

Robert Eberhardt

Naturgebilde auf Papier

Zu den Zeichnungen von Ulrich Moritz

Mit Buntstiften ertastet Ulrich Moritz Landschaften und Objekte. Nach der Natur bildet er Strukturen und Muster des Sichtbaren ab; die Vielfalt ihrer Gestaltungen inspiriert den Zeichner, sie fordert ihn heraus. Auf Reisen, mehr und mehr aber im nördlichen Barnim bei Berlin sucht er unauffällige Kompositionen von Feldern, Gewässern und Wolkengebilden. Das Unspektakuläre erregt seine Aufmerksamkeit: der Feuerstein im Geröll, ein welkendes Ahornblatt, Misteln im Geäst, Laubwogen und Blätterschaum. Sein Blick entdeckt diese ins Kleine geschriebenen Rätsel der Welt, die ihn vor allem im changierenden Lichtspiel anziehen. Er muss nichts erfinden, alles ins Bild Gesetzte ist bereits vorhanden. Er muss *nur* die gut durchdachte Platzierung auf dem Papier, den Sichtwinkel und Schattenfall gekonnt wählen, während er mit der Auslotung kleinster Details sich auf visuelle Abenteuer einlässt, die das Verborgene und Übersene ans Licht bringen.

Mit seinen Objektzeichnungen steht Moritz in der Nachfolge wissenschaftlicher Zeichner des 18. Jahrhunderts, die das Typische der Naturerscheinungen mimetisch erfassten, die Merkmale einer Art herausstellten und damit der Natur durch Kunst zu Ordnung und Klassifizierung verhalfen. Mit seiner Treue zum Objekt, seiner Affinität zum Abbild und seiner Selbstvergessenheit beim Zeichnen scheint Moritz aus der Zeit gefallen. Doch damit einen bildnerischen Kommentar zum aktuellen Kunstgeschehen zu geben, ist ihm fremd. Im stillen, unbeirrbaren Spurentreten hält er eine Zeichentradition am Leben, deren Souveränität in der staunenden Betrachtung der Naturgebilde gründet.

Die Werke von Ulrich Moritz schenken vielleicht die Ahnung einer Naturverbundenheit, die innerlich gefühlt und doch nur vom Künstler adäquat in die Außenwelt transportiert werden kann. Sich in die Natur einhorchen, wie der Dichter Sebastian in Robert Walsers „Geschwister Tanner“, der von einem Spaziergang nicht mehr heimkehrt, sondern

schneebedeckt, allein im Wald aufgefunden wird. „Die Natur sieht herab auf ihren Toten, die Sterne singen leise ihm zu Häupten, und die Nachtvögel schnarren, das ist die beste Musik für einen, der kein Gehör und kein Gefühl mehr hat“, schreibt Walser. Der Mensch findet sich damit ein in das Naturgeschehen, das ihn einlädt und unmerklich einflieht – hier im Tod, sonst im Dasein über die Kunst. Denn wo sollte dies mehr gelingen, als in der handwerklich wie sinnlichen Aneignung eben jener sichtbaren Formen durch die Zeichnung, die ja immer direkter, brüchiger, zarter ist als andere Gattungen? Wo dürfte man mehr hungrige Betrachter suchen als in Zeiten, in denen nach dekonstruierenden Fluten das Feld brach liegt, in einem Moment, um neue Sämlinge nach alten Regeln zu ziehen, in der Hoffnung, dass die Natur ihren Boden nicht allzu schnell vertrocknen lässt und ein neuer romantischer Sinn, rückwärts orientierend, progressiv sein kann?

Neue Bildtechnologien mögen die perlmuttene Mitte einer Spinnenschnecke besser erkunden, die Oberfläche einer Bartflechte detaillierter untersuchen und weiter in die Landschaft zoomen, doch das Geheimnis im durch Gesetz und Zeit Geformten kann nur der sensible Künstler erahnen und zum bildnerischen Gespräch führen. Denn durch die Hand des Zeichners gelangt der menschliche Anteil der Schöpfung zur Geltung, der beseelte Blick auf die pflanzlichen und tierischen Anteile der Welt, deren Schönheit und Pracht. Ob den Zeichnungen ihr melancholischer Filter durch die sterbliche Hand des Zeichners eingeschrieben ist? Woher rührt die Vanitas des Gegenstandes, des rauschenden Schilflands ebenso wie der härtesten Lava? Was ist das Geheimnis dieser eigentlichen, stummen Toten? Öffnet der Zeichner über seine mimetischen Landschafts- und Objektzeichnungen eventuell ein entlegenes Tor zu einem Naturhören, das neben der naturwissenschaftlichen Erkundung auch dem Reich der bildnerischen Poesie angehört?

Literatur

Zeit-Magazin, Nr. 12, 15.3.2012 (mit Beiträgen von Olga Mannheimer, Martin Mosebach, Katharina Enzensberger, Anita Albus, Sibylle Lewitscharoff, Hans Magnus Enzensberger, Hanns Zischler).

Robert Eberhardt, Atelierbesuch – Ulrich Moritz, Berlin: Wolff Verlag, 2012.

Robert Walser, Geschwister Tanner, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1984, S. 129.